werden; die Möglichkeit aber Angefichts analoger unentzerrbarer Thatfachen zu bezweifeln, erscheint unwissenschaftlich. Niemand kann angeben, auf welche Weise Neuteltiere nach oceanischen Inseln gekommen sind, wo sie früher nicht waren; so kann die Naturwissenschaft viele auffallende Thatfachen bloß constatiren, nicht erklären. Betrachtet man aber, wie Manche thun, die Inseln Oceaniens als die Berggipfel eines versunkenen Continents, oder nimmt man die Seichtigkeit der Sunda-See als Beweis von einem frühern Zusammenhang zwischen Malakka, Sumatra, Java und Neuholland, so läßt sich wohl die Brücke finden, auf welcher die thierische Bevölkerung von Neuholland den Weg aus Armenien dorthin gefunden hat. Weiter bezweifelt die Wissenschaft, daß die ungeheure Menge der bekannten Thierarten, insofern sie durch Wasser zu Grunde gehen mußte, in je zwei oder sieben Vertretern in die Arche aufgenommen werden konnte, ohne daß es an Raum gebrach. Nach heutiger Lehre über die Inconstanz der Arten wäre es aber unwissenschaftlich, anzunehmen, daß alle jetzt bekannten Thierarten schon zu Noe's Zeiten vorhanden waren, oder daß die Zahl der Ahnen, wovon die heutigen Thierarten abstammen, nicht eine sehr beschränkte hätte sein können. Welche Vortehrungen aber von Gott oder Noe getroffen worden sind, um die einzelnen Thiere in die Arche zu führen, wie in derselben Friede zwischen den sich sonst bekämpfenden Thieren erhalten werden konnte, wie für Lüftung und Reinlichkeit in der Arche gesorgt wurde, wie die nothwendige Nahrung auf die Dauer eines Jahres beschafft oder mitgeführt wurde u. dgl. — das sind Fragen, die weder beantwortet werden können, noch aufgeworfen werden sollten; darüber ist uns nichts offenbart, und die menschliche Wissenschaft reicht zur Beantwortung nicht hin. Hier kann nur der Glaube an die ewige Wahrheit des geoffenbarten Gotteswortes in sein Recht treten und die Erwartung ausgesprochen werden, daß die Wissenschaft in ihrem Fortgange noch Manches ergründen wird, worüber sie bis jetzt keinen Aufschluß geben kann. Auch bei allem, was schon jetzt zum Verständniß des biblischen Sintflutberichtes gesagt werden kann, dürfen wir nicht vergessen, daß uns in demselben eine göttliche Offenbarung vorliegt, der wir zunächst Glauben schuldig sind. Ueber die Einzelheiten desselben haben wir von der Arche keine Erklärung erhalten, und hier bleibt die Wissenschaft in ihrem Recht. Es erscheint aber nicht bloß unberechtigt, um der „Wissenschaft“ willen dem Buchstaben der heiligen Schrift zu derogiren und den klaren Sinn desselben mit einem gekünstelten zu vertauschen, sondern auch, den biblischen Sintflutbericht durch die heute von den crachten Wissenschaften gewonnenen Kenntnisse gefordert zu bezeichnen. Letzteres hat neuerdings P. R. Gander (Die Sündflut in ihrer Bedeutung für die Erdgeschichte, München i. W. 1896 [Separatabdruck aus „Natur und Offenbarung“])

versucht. Im Uebrigen ist die Literatur über diesen Gegenstand unüberschaubar. Es kann hier genügen, auf Reusch, Bibel und Natur, 3. Aufl., Freiburg 1870, 284 ff., und das darin befindliche „Verzeichniß der benutzten Schriften“ zu verweisen; diesen ist aus jüngster Zeit anzureihen Schanz, Apologie des Christenthums I, 2. Aufl., Freiburg 1895, 641 ff.; Schöpfner, Gesch. des Alten Testaments, 2. Aufl., Brigen 1895; Derf., Bibel und Wissenschaft, Brigen 1896, 201 ff.; Hummelauer, Comm. in Genes., Paris 1895, 228 sqq. [Raulen.]

Sintoismus nennen die Japaner ihre alte, mit den tatarisch-mongolischen Religionen nahe verwandte Religion. Die Bezeichnung Sinto (Geisterdienst) zeigt, daß sie dieselbe der chinesischen an die Seite stellen, denn auch diese ist vorwiegend Dienst der Geister (Shin). Der japanische Name ist Kamino-mitschi (Geisterweg). Der höchste Gott, der im Himmel wohnt, heißt wie bei den tatarisch-mongolischen Völkern Tenta, der chinesische Tien (Himmel). Die sintoistische Tempelrichtung bewahrt noch trotz des starken buddhistischen Einflusses die ursprüngliche Einfachheit, wie dieselbe einer abstracten Idee entspricht. Das Heiligthum enthält den Altar mit den Leuchtern und dem heiligen Spiegel (Symbol der Sonnengöttin), aber weder Angeheuer noch Götzen wie bei den Buddhisten. Unter Tenta stehen andere unsichtbare himmlische Geister, die aber den Japanern für die Verehrung viel zu erhaben sind, weshalb die planetarischen Geister als Mittelwesen eingeschoben werden. Doch werden gewöhnlich nicht die Gestirne, sondern die Geister, welche dieselben beherrschen, verehrt. Dazu kommen die einzelnen, Naturserscheinungen und Naturkräfte vorstehenden Schutzgeister, die Geister der Winde, Flüsse, Berge, Bäume, Thiere, Städte, Häuser u. s. w. Endlich werden vergötterte Personen der Vorzeit und alle Verstorbenen, welche der Mikado als der Verehrung würdig bezeichnet, verehrt. Obwohl der Dienst der mythologischen Gottheiten streng festgehalten wird, ist doch der große menschliche Bestandtheil der Sintoereligion die Verehrung der Vorfahren. Die Götter und Geister gelten aber nicht bloß als Naturmächte, sondern sind auch die Urheber und Wächter des Sittengesetzes. Die Japaner glauben an die gerechte Vergeltung des Guten und des Bösen. Deshalb halten sie streng auf körperliche und sittliche Reinheit. Sie bringen niemals blutige Opfer, sondern Geldopfer, Papierschnitzel, duftendes Holz, Speere, Schilde und Ähnliches dar. Die Gebete beziehen sich ebenfalls auf die Reinigung von Sünde und Schuld. Für besonders wirkungsvoll gilt das Gebet des Mikado, weil er Göttersohn ist und für das ganze Volk betet. Für den öffentlichen Kultus bedienen sich die Sintoisten gewisser, übrigens sehr veränderlicher Ritualien. Den heiligen Dienst besorgen Priester und Priesterinnen. Die Laien betreten die Tempel nicht, sondern beten vor denselben. Die einfach gebauten, mit Stroh